

Erscheinungsweise:
Täglich mit Ausnahme
der Sonn- und Festtage

Anzeigenpreis:
a) im Anzeigenteil:
die Zeile 20 Goldpfennige
b) im Reklameteil:
die Zeile 65 Goldpfennige

Auf Sammelanzeigen
kommen 50% Zuschlag

Für Platzvorschriften
kann keine Gewähr
übernommen werden

Gerihtstand
für beide Teile ist Calw



Amts- und Anzeigebblatt für den Oberamtsbezirk Calw

Bezugspreis:
In der Stadt 35 Goldpfennige
wöchentlich mit Trägerlohn
Post-Bezugspreis 35 Gold-
pfennige ohne Bestellgeld

Schluss der Anzeigen-
annahme 8 Uhr vormittags

In Fälle, höherer Gewalt
besteht kein Anspruch auf Lieferung
der Zeitung oder auf Rückzahlung
des Bezugspreises

Fernsprecher Nr. 9

Verantwortl. Schriftleitung:
Friedrich Hans Schöele
Druck und Verlag
der A. Oelschläger'schen
Buchdruckerei

Nr. 273

Montag, den 21. November 1932

Jahrgang 105

Der Empfang Hitlers beim Reichspräsidenten

Noch keine Entscheidung — Reichspräsident Goering verhandelt mit dem Zentrum Hitler heute erneut bei Hindenburg

U. Berlin, 21. Nov. Amtlich wird mitgeteilt: Der Reichspräsident empfing am Samstag vormittag Herrn Adolf Hitler zu einer Besprechung über die politische Lage. Die Aussprache dauerte über eine Stunde. Es wurde in Aussicht genommen, sie in den nächsten Tagen fortzusetzen.

Wie die Telegraphen-Union von zuständiger Seite erfährt, hat der größte Teil der Aussprache unter vier Augen stattgefunden. Erst im letzten Teil der Unterredung wurde Staatssekretär Dr. Meißner hinzugezogen. Es wird betont, daß der Verlauf ein außerordentlich freundschaftlicher war. In Berliner politischen Kreisen glaubt man zu einem gewissen Optimismus in der Frage des Zustandekommens der nationalen Konzentration berechtigt zu sein. Der Reichspräsident hat zunächst noch niemand damit beauftragt, die Verhandlungen zwischen den Parteien zu leiten; man nimmt aber an, daß Hitler als Führer der größten Partei von sich aus die Initiative ergreifen wird, um die Aussprache zwischen den verschiedenen Parteien in Gang zu bringen. — Vor und nach dem Empfang Hitlers beim Reichspräsidenten wurden ihm große Ovationen bereitet. Eine riesige Menschenmenge sang vor Hitlers Hotel das Deutschlandlied und jubelte ihm begeistert zu.

Besprechungen der Parteiführer mit Goering

Nachdem am Samstagabend noch völlige Unklarheit darüber herrschte, wer nun eigentlich die Aussprache zwischen den Parteien herbeiführen wolle, hat am Sonntagvormittag Reichspräsident Goering die ersten Schritte von sich aus getan. In seiner Eigenschaft als Reichspräsident hat er sowohl Führer des Zentrums wie auch der DVP zu einer Aussprache gebeten. Die beiden Parteien haben der Aufforderung Folge geleistet. Die Aussprache dauerte mehrere Stunden. Ueber das Ergebnis wird Stillschweigen bewahrt, doch verlautet, daß in den sachlichen Fragen noch erhebliche Meinungsverschiedenheiten bestehen. Auch der Führer der DNVP, Dr. Hugenberg, wurde durch das Büro des Reichspräsidenten Goering zu einer Besprechung aufgefordert. Hugenberg hat es aber abgelehnt, der Aufforderung nachzukommen. Hugenberg ließ mitteilen, daß er Adolf Hitler stets so auch jetzt zu einer politischen Besprechung zur Verfügung stehe, er müsse es aber nach den Vorgängen der letzten Wochen ablehnen, einer in so ungewöhnlicher Form erfolgten Aufforderung Goerings nachzukommen. An den Führer der DVP, Dingeldey, ist man bisher von keiner Seite irgendwie herangetreten. In volksparteilichen Kreisen vertritt man aber den Standpunkt, daß der Parteiführer keinen Anlaß habe, sich auf Verhandlungen mit Goering einzulassen. Besprechungen mit dem Reichspräsidenten hätten nur dann einen Sinn, wenn alle in Frage kommenden Parteiführer, also auch Hitler selbst, daran teilnehmen.

Im übrigen hat der Staatssekretär des Reichspräsidenten, Dr. Meißner, am Spätnachmittag Adolf Hitler in seinem Hotel aufgesucht und hatte mit ihm eine längere Unterredung. Meißner überbrachte Hitler die Aufforderung des

Reichspräsidenten, heute die Aussprache mit Hindenburg fortzusetzen.

Das Berliner Organ des Zentrums, die „Germania“, erklärt: Ein Zurück zu dem alten System könne es nicht mehr geben. Das „alte“, also das System, oder wenn man lieber will, das Kabinett Papen, dürfe auch nicht als „geschäftsführende“ Regierung wiederkehren. Derlei Konstruktionen und Kombinationen seien ein für allemal unmöglich. Im übrigen müsse man bei dem „über jeden Zweifel erhabenen ersten Willen des Reichspräsidenten zu einer positiven Lösung zu gelangen, ruhig das weitere abwarten“. Der Reichspräsident würde keine verantwortbare Möglichkeit ungeprüft lassen, die das Ziel einer Konzentration breiterer Kräfte verwirklichen könnte. Freilich verlange eine solche Konzentration gewisse Opfer. Die Zentrumsparlei sei zu diesem bereit. Das Werk würde nicht an ihr scheitern: „Es darf auch nicht daran scheitern, daß die etwa vorhandenen Möglichkeiten, die einen wirksamen Anreiz bedürfen, durch übereilte Beschlüsse von Irrend einer Seite her gefährdet werden. Zeit bedeutet schon viel in der gegenwärtigen Situation, und man sollte deshalb nicht in unangebrachter Weise mit ihr gehen.“

Die Samstag-Empfänge beim Reichspräsidenten

Der Reichspräsident empfing am Samstag nachmittag den Führer der Bayerischen Volkspartei, Staatsrat Schäfer, zu einer Besprechung über die politische Lage. Kurz darauf sprach Reichsaußenminister v. Neurath beim Reichspräsidenten vor. Frhr. v. Neurath begab sich am Samstagabend auf die Reise nach Genf, wo bekanntlich heute eine außerordentliche Tagung des Völkerbundes beginnt.

584 Sitze im neuen Reichstag

Der Reichswahlprüfungsausschuss stellte am Samstag auf Grund der Meldungen der Kreiswahlleiter das amtliche Endergebnis der Reichstagswahl vom 6. Nov. 1932 fest. Nach diesem endgültigen Ergebnis setzt sich der neue Reichstag aus 584 Abgeordneten zusammen. In der bisher bekannt gewordenen Mandatsverteilung ist insofern eine Änderung eingetreten, als die Zentrumsparlei auf Grund der Reststimmen noch ein weiteres Mandat auf der Reichsliste erhalten hat und damit über insgesamt 70 Sitze im neuen Reichstag verfügt.

Die politischen Verhandlungen, die im Reich jetzt eingeleitet worden sind, werden sich aller Voraussicht nach nicht so schnell entwickeln, wie man vielfach anzunehmen geneigt ist. Es werden sich namentlich bei den Einzelheiten des Wirtschaftsprogramms mancherlei Schwierigkeiten herausstellen. In parlamentarischen Kreisen glaubt man daher nicht, daß man schon Anfang Dezember zum Ziel gelangt sein wird. Man nimmt an, daß der Reichstag, der ja spätestens am 6. Dezember zusammentreten muß, nur zwei oder drei Tage zusammenbleiben wird, um sich zu konstituieren und um die Wahl des Reichspräsidenten vorzunehmen. Er wird dann voraussichtlich bis Mitte Januar vertagt werden, damit die Verhandlungen zwischen den Parteien inzwischen zum Abschluß gebracht werden können.

Rheinbrückenweihe in Mannheim

— Mannheim, 21. Nov. In Anwesenheit zahlreicher Vertreter des Reiches, der Länder Bayern und Baden, der Reichsbahn, der beteiligten Städte, der Wirtschaft des Handels und Gewerbes fand am Samstag unter starker Anteilnahme der Bevölkerung der Schwesterstädte Mannheim und Ludwigshafen die Einweihung der neuen Rheinbrücke statt.

Der badische Staatspräsident Dr. Schmitt wies darauf hin, daß die neugebaute Brücke ein Symbol der festen inneren Verbindung der süddeutschen Länder untereinander sei. Die süddeutschen Länder gehörten zusammen und seien sich auch einig in ihrem obersten Ziel, im Dienst am Deutschen Reich. Sie wollten ein starkes Reich durch starke Länder. Sie verlangten die eigene Staatlichkeit, die ihnen von der Reichsverfassung gewährleistet sei. So, wie sie Befürchtungen hätten, wegen ihrer verfassungsmäßigen Rechte, so müßten sie auch Befürchtungen aussprechen wegen allzu starker wirtschaftlicher Ueberzentralisierung der Norddeutschen Staaten. Baden und die Pfalz tranken an der zunehmenden Zusammenschau der Wirtschaft in Berlin. Diese und andere Vorgänge bedürften dringend des Ausgleiches. Man habe im Westen und Südwesten gewiß nichts gegen eine Osthilfe, aber Westhilfe und Südwesthilfe seien eben so nötig. Die Schäden, die in wirtschaftlicher Beziehung durch die neue Reichsgrenze für immer dem Süden entstanden seien, müßten durch das ganze Volk getragen werden, nicht bloß von den Grenzländern.

Kommunisten-Krawalle in Köln

U. Köln, 21. Nov. Nach Eintritt der Dunkelheit versuchten am Samstagabend Kommunisten, in verschiedenen Stadtteilen überraschend gleichzeitig Kundgebungen zu veranstalten. Die Polizei konnte die Kundgeber zerstreuen. Wie die Polizei mitteilt, wurde in Köln-Ehrenfeld ein Polizeibeamter tätlich angegriffen. Man versuchte, ihm die Pistole zu entreißen. Der Beamte machte von der Schutzwaffe Gebrauch und verletzte 3 Personen. Hierzu erfahren wir, daß zwei der Leute durch Knieschüsse und einer durch einen Schuß in den Fuß verletzt wurden.

In Gelsenkirchen gerieten am Sonntag früh gegen 3.45 Uhr an der Ecke Wilhelm- und Oberhoffstraße 6 junge Leute, die von einer nationalsozialistischen Feier zurückkehrten, mit mehreren nicht zum Festen befreundeten Personen in einen Wortwechsel. Es kam zu einer Schlägerei, bei der Messer und Zaunlatten benutzt wurden. Fast alle Beteiligten wurden mehr oder minder schwer verletzt. Drei Männer mußten ins Krankenhaus überführt werden. Bei einem mußte der Unterleib vernäht werden.

Im Kasseler Rathaus kam es in den letzten Tagen zu erregten Auseinandersetzungen mit Erwerbslosen, die schließlich am Samstag so ernste Formen annahmen, daß das Ueberfallkommando eingreifen mußte. Die Polizei mußte die Ruhestörer aus dem Rathaus entfernen. Die Erwerbslosen ließen ihre Kinder in den Diensträumen des Wohlfahrtsbezirks zurück, wo sie später von städtischen Wohlfahrtsgerinnen in Obhut genommen wurden.

Tages-Spiegel

In der Frage der Regierungsneubildung ist über Sonntag keine Entscheidung erfolgt. Der Reichspräsident wird heute seine Aussprache mit Hitler fortsetzen.

Zum Gedächtnis der im Weltkrieg Gefallenen fanden gestern in der Reichshauptstadt große Gedenkfeiern statt. Der Reichspräsident war von politischen Geschäften so stark in Anspruch genommen, daß er seine Teilnahme ablagen lassen mußte.

Die neue Mannheimer Rheinbrücke wurde gestern festlich eingeweiht. Der badische Staatspräsident Schmitt gab dem Wunsch nach einer Westhilfe Ausdruck.

In Genf, wo heute eine außerordentliche Ratstagung beginnt, fand eine deutsch-amerikanische Aussprache über Gleichberechtigungsforderungen und Abrüstungskonferenz statt.

Auf einen von Herriot benutzten Zug Paris—Nantes wurde ein Bombenanschlag verübt. Der Sprengkörper explodierte jedoch zu früh.

In Nordwestdeutschland wurde vergangene Nacht ein starkes Erdbeben wahrgenommen, dessen Ursprung man in Holland vermutet.

Ueber Bogota in Columbien ging ein furchtbarer Vulkanausbruch nieder. Hunderte von Häusern wurden vom Sturm zerstört. Die Stadt steht vollkommen unter Wasser, sechs Personen wurden getötet, etwa 50 verletzt.

Hoover besteht auf Schuldzahlung

Die Regelung der Kriegsschuldenfrage soll Roosevelt überlassen werden

U. Washington, 21. Nov. Ueber die amerikanische Stellungnahme zur Kriegsschuldenfrage verhandelt in Washington politischen Kreisen folgendes: Hoover erwartet, daß die europäischen Schuldnerstaaten die am 13. Dezember fälligen Zahlungen leisten und im Hinblick auf ihre Kreditwürdigkeit nicht die Zahlungsumfähigkeit erklären werden. Die Regelung der Schuldenfrage soll dem neuen Präsidenten Roosevelt und seiner Regierung überlassen werden.

Man erwartet in Washington, daß die europäischen Schuldnerländer nach der Londoner Weltwirtschaftskonferenz und nach Roosevelts Regierungsantritt den Antrag auf Schuldennachlaß erneuern werden. Es verhandelt ferner, daß Roosevelt den Schuldennachlaß ablehnt, daß er jedoch unter Umgehung der internationalen Bankiers zusammen mit seinem Freunde, dem Professor an der Universität Columbia, Raymond Moley, einen eigenen Plan zur Regelung der Kriegsschuldenfrage ausarbeitet, der die außenpolitischen Notwendigkeiten der Vereinigten Staaten berücksichtigt und zugleich den internationalen Handel fördert.

Der größte Schuldner Amerikas Mitte Dezember ist England mit 95 Millionen Dollar. Es wird aber darauf hingewiesen, daß England genügend Devisenvorräte habe, um die Dezember-Rate an Amerika zu bezahlen. Aus dem Weissen Hause wurde nach einer außerordentlichen Kabinettsitzung bekanntgegeben, daß der amerikanische Kongress für 1933 bis 1934 um wenigstens 700 Millionen Dollar gekürzt werden wird. Die Regierung sei entschlossen, den Fauschalt auszugleichen.

Dynamit-Anschlag auf Herriot

U. Paris, 21. Nov. Auf den Zug, mit dem der französische Ministerpräsident am Samstagabend Paris verlassen hatte, um sich nach Nantes zu begeben, wurde am Sonntag früh ein Dynamitanschlag verübt. Unbekannte Täter hatten etwa 50 Kilometer vor Nantes unter die Schienen eine starke Dynamitpatrone gelegt, die in dem Augenblick explodieren sollte, in dem der Zug die Strecke passierte. Die Explosion ereignete sich jedoch aus bisher noch nicht festgestellten Gründen bereits eine Stunde vor dem Eintreffen des Zuges, so daß ein unübersehbares Unglück vermieden werden konnte.

Im Zusammenhang mit dem Dynamitanschlag gab Herriot bei seiner Ankunft in Nantes dem Vertreter der Agentur Radio einige Erklärungen ab, in denen der Ministerpräsident die Auffassung vertritt, daß gewisse deutsche Kreise und insbesondere nationalsozialistische Elemente bei den Anschlüssen in der Bretagne ihre Hand im Spiel hätten.

v. Neurath beglückwünscht Herriot

Reichsaußenminister Freiherr von Neurath hat am Sonntagabend telegraphisch dem französischen Ministerpräsidenten Herriot seine besten Wünsche zur Rettung von dem verbrecherischen Bombenanschlag zum Ausdruck gebracht.

et

Waldberein
Calw
Berung
ember 1932, auf
nach Schmied-
nächtl. 1 Uhr von
Handelschule.
17. Nov. 1932
Führer: Frey

vents-
zkerzen
bedenen Farben
d Größen
ehlt billigst
Hauber

erhaltenes
nino
verkaufen.
n, sagt die Ge-
dieses Blattes.

empfehlen
Mitgliedern:
uerkraut
b. 8
schleisch
wachsen,
Knochen
b. 55
kochende
nfen
5-30
ien geip.
20
mberein

geweckter
nge
als
erlehring
unt. W. 5. 272
Häftsstelle ds. Bl

NG
se

Waffenstillstand — aber kein Friede!

Noch niemals seit Kriegsende war sich die gesamte politische Welt so deutlich der Tatsache bewußt, daß sich die Völker Europas auf einem riesigen Pulverfaß befinden, wie kürzlich am Jahrestage des Waffenstillstandes. Aus London wurde berichtet, daß während der traditionellen Zweiminuten-Pause zum Gedächtnis der Gefallenen und des Kriegsendes zahlreiche Kraftfahrer ihre Motoren ruhig weiterlaufen ließen und daß, als die Glocken des Big Ben die Stille des Volkes einläuteten, an verschiedenen Plätzen der City die Arbeitermarschallaise angestimmt wurde, worauf es zu unerwartlichen Prügeleien zwischen politischen Gegnern kam. In Genf hielt der ehemalige italienische Außenminister Graf Sforza im Internationalen Institut der Universität ausgerechnet am Waffenstillstandstage einen Vortrag über die Frage der Kriegsurkunden. Sforza „enthüllte“ vor seiner internationalen Hörerschaft ein Geheimnis. Er behauptete, vor der letzten Erneuerung des zwischen Deutschland, Desterreich-Ungarn und Italien bestandenen Dreibundes hätte der deutsche Generalstab einen gemeinsamen Aufmarschplan vorgeschlagen, demzufolge verschiedene Armeekorps des deutschen und italienischen Heeres auf schweizerischem Gebiet zusammengezogen werden sollten. Die friedliebende italienische Regierung habe aber ihre Zustimmung zu diesem Plan auf das entschiedenste verweigert und feierlich erklärt, daß die Achtung der Neutralität der Schweiz nicht nur eine moralische Pflicht, sondern auch ein besonderes Interesse Italiens sei. Daraufhin zerbrachen sich die Generalstabsverhandlungen. Warum aber kramte Graf Sforza diesen Notenwechsel, über dessen Echtheit Zweifel bestehen, gerade am Waffenstillstandstage hervor und „enthüllte“ ihn einer internationalen Zuhörerschaft? — Deutschland sollte wieder einmal vor aller Welt als der wahre Kriegsverbrecher angeprangert werden. Das abgerüstete, von allen Seiten bedrohte Deutschland, das es gewagt hat, sich von den zwecklosen Genfer Abrüstungsverhandlungen zurückzuziehen und dessen Eigenmächtigkeit von den übrigen Mächten in der Defensivität als Ueberempfindlichkeit und Böswilligkeit ausgelegt wird!

Am gleichen Tage erschien in Paris das mit großer Spannung erwartete Buch des Generalinspektors der französischen Armee, General Weggand, über den Waffenstillstand. Es trägt den Titel „Le 11. Novembre“ und zeichnet sich durch Geradsicht und Ehrlichkeit der Gesinnung aus, also gerade durch Eigenschaften, die wir bei den zahlreichen Veröffentlichungen ausländischer Staatsmänner und Diplomaten, die vorgeben, für die Sache des Friedens zu kämpfen, immer und immer wieder vermissen. Der General schreibt ohne Winkelzüge und wie ihm der Schnabel gewachsen. Grausam bitter ist die von ihm gewonnene Erkenntnis unserer heutigen Lage: „Wiergeß Friedensjahre vermochten der Welt nicht ihr Gleichgewicht wiederzugeben, noch ihre Wunden zu heilen oder ihren Aufruhr zu beschwichtigen.“ Doch ist auch er wie so manche ehrlich denkenden Franzosen zu einseitig und verbohrt, um zu erkennen und es auszusprechen, wo am Tage des Waffenstillstandes die nun schon historische Nachkriegsschuld Frankreichs begann. Und dabei lag für ihn diese Erkenntnis doch so nahe! Aus persönlichem Mitleiden an der Entwicklung und dem Ausgang der kriegerischen Ereignisse ist sein Werk gestaltet. Ergreifend wirkt der Bericht über das Ende der Feindseligkeiten. Während die Kräfte im Kampfgebiet, soweit sie noch stehen, sich zum Tode umrüsten, liegen auf beiden Seiten der Meuse Freund und Feind im Anschlag und verfolgen ungeduldig das Vorrücken des Uhrzeigers. Vormittags um 10.57 knattern noch die Maschinengewehre am 11. November 1918. Punkt 11 Uhr verkündet ein Trompeter der ganzen Front das Kommando: „Feuer einstellen! Auf! Zu den Fahnen!“ Im Waggon des Marschalls Hoch treffen sich die Delegationen. Ein französischer Offizier verliest den Text der Waffenstillstandsbedingungen. Die Gesichter der Deutschen sind totenbleich. Als die Klausel von der Befehung des Rheinlandes vorgetragen wird, rinnen dem jungen deutschen Marineoffizier Banselew, der wie aus Erz gegossen vor den Gegnern steht, Tränen über die Wangen, ohne daß er es merkt. Er war der erste Mensch — schreibt General Weggand —, dem dieser Friede Tränen aus den Augen trieb. Aber wieviel Millionen sind inzwischen diesen ersten in den Ländern der durch feindliche Uebermacht besiegten Völker gefolgt? Im übrigen ist der General aufrichtig genug, um der Wahrheit die Ehre zu geben, daß gerade die Durchführung der militärischen Klauseln der für uns so entwürdigenden Waffenstillstandsbedingungen den Regierungen der alliierten und interalliierten Mächte die beste Gelegenheit gab, einen Siegfrieden ganz nach ihrem Geschmack zu schließen. Die Brückköpfe am Rhein waren von den deutschen Truppen gar zu willig geräumt worden, damit hatte sich Deutschland auf Gnade und Ungnade seinen Feinden ausgeliefert, und jeglicher Widerstand unsererseits wäre nach Ansicht Weggands von diesem weltgeschichtlichen Augenblick an nur ein nutzloses Dahinsinken weiteren deutschen Soldatenblutes gewesen.

Ein Friede ohne Sieger und Besiegte, ein Friede der Berechtigung mag dem amerikanischen Präsidenten Wilson vorgeschwebt haben. Was aber die geistigen Väter des Versailler Diktats aus diesem Frieden in Wirklichkeit machten, weiß heute alle Welt. Er wurde unter ihren Händen ein Mittel zur Weiterführung eines Vernichtungskrieges mit angeblich friedlichen Mitteln, deren Wirkung derjenigen aller Mordwaffen gewiß nicht nachstand! „Der Aufmarsch in Genf hat begonnen“, sagte jüngst der französische Kriegsminister Paul-Boncour einigen ausländischen Pressevertretern. Was die Welt von den Aussprüchen dieses wütenden und intriganten Saboteurs des Abrüstungsgedankens zu halten hat, wissen gerade wir Deutschen aus zahlreichen trüben Erfahrungen der letzten Jahre. Es wird zur Zeit wieder soviel Aufhebens von den internationalen Erfolgen des „Friedensdiplomaten“ Herriot gemacht. Sehr zu Unrecht rechnet man es ihm als besonderes Verdienst an, daß seine verständigungsberedte Geste — gemeint ist der neue französische Konstruktivplan — eine günstigere Atmosphäre für die kommenden internationalen Genfer Abrüstungsverhandlungen geschaffen haben soll. Man hofft in Paris und London — und leider auch in Rom — durch einige unverbindliche Empfehlungen Deutschland doch noch an den Verhandlungstisch heranziehen zu können. Wir Deutschen haben keinen Prestigeverlust dabei zu befürchten, versichert man uns, unser moralisches Recht auf Gleichberechtigung erkenne man allgemein an, nur von einer tatsächlichen Anwesenheit dieses fundamentalen Rechtes deutscherseits bittet man dringend, absehen zu wollen... Wird die deutsche Diplomatie diesem abgeleiteten Strengegesang wiederum wie in früheren Jahren erliegen?

Wir kennen diese Melodien und kennen auch ihre Verfasser. Als Tardieu noch am Ruder war, erklärte er, Frankreich habe stets seinerseits den guten Willen zu einer Verständigung mit Deutschland bekundet. In den letzten Jahren sei der Friede immer wieder und fast nur dank der friedlichen Haltung Frankreichs in Europa und der ganzen Welt erhalten worden. Wie oft strich nicht sein Vorgänger Briand bei allen nur denkbaren Anlässen diese französische Friedensliebe heraus! Und wenn General Weggand am Schluß seines Waffenstillstandsbuches verichert: „Der Arc de Triomphe wurde durch die Steinplatte auf dem Grabe des Unbekannten Soldaten veripert. Die Siegespforte ist geschlossen, denn Frankreich will den Frieden“, so glauben wir Deutschen dieser Beteuerung eines Franzosen nicht mehr. Wir wurden zu oft enttäuscht durch die Tiraden unserer westlichen Nachbarn, die häufig große Worte im Munde führen, an deren Verwirklichung sie niemals denken. Wir haben noch immer den Waffenstillstand, aber keinen wirklichen, keinen gerechten und dauerhaften Frieden!

Wir kennen diese Melodien und kennen auch ihre Verfasser. Als Tardieu noch am Ruder war, erklärte er, Frankreich habe stets seinerseits den guten Willen zu einer Verständigung mit Deutschland bekundet. In den letzten Jahren sei der Friede immer wieder und fast nur dank der friedlichen Haltung Frankreichs in Europa und der ganzen Welt erhalten worden. Wie oft strich nicht sein Vorgänger Briand bei allen nur denkbaren Anlässen diese französische Friedensliebe heraus! Und wenn General Weggand am Schluß seines Waffenstillstandsbuches verichert: „Der Arc de Triomphe wurde durch die Steinplatte auf dem Grabe des Unbekannten Soldaten veripert. Die Siegespforte ist geschlossen, denn Frankreich will den Frieden“, so glauben wir Deutschen dieser Beteuerung eines Franzosen nicht mehr. Wir wurden zu oft enttäuscht durch die Tiraden unserer westlichen Nachbarn, die häufig große Worte im Munde führen, an deren Verwirklichung sie niemals denken. Wir haben noch immer den Waffenstillstand, aber keinen wirklichen, keinen gerechten und dauerhaften Frieden!

Bestellen Sie das Calwer Tagblatt!

Die deutsch-französischen Handelsbeziehungen

Französischer Druck auf die deutsche Regierung
Etl. Paris, 20. Nov. Der französische Handelsminister hat in einer Sitzung, an der eine Reihe höherer Beamter teilnahm, Direktor Elbel, dem Führer der französischen Abordnung, die sich Samstagabend nach Berlin begeben hat, um über die zukünftige Gestaltung der deutsch-französischen Handelsbeziehungen zu verhandeln, Richtlinien gegeben. Frankreich strebt vor allem die Wiederherstellung seiner Tariffreiheit an, wünscht aber gleichzeitig das Gleichgewicht zwischen dem gegenseitigen Waren-austausch, der zur Zeit für Deutschland aktiv ist, herzustellen. Da die Berliner Verhandlungen den Anstoß für die Verhandlungen Frankreichs mit einer Reihe anderer Staaten bilden, haben sie für Paris eine grundsätzliche Bedeutung.

Mit der sichtbaren Absicht, einen Druck auf die deutsche Regierung auszuüben, wird am Vorabend der Verhandlungen von Pariser Blättern die Möglichkeit der Kündigung des Handelsvertrages erwogen, wenn Deutschland nicht auf die zahlreichen gebundenen Zollpositionen verzichten wolle. Das „Echo de Paris“ erklärt, zur Erreichung des Gleichgewichts im gegenseitigen Waren-austausch müsse von Deutschland eine Milderung der Devisenvorschriften und die Aufhebung gewisser Einfuhrbeschränkungen gefordert werden. Sollte die deutsche Regierung sich auf diesem Gebiete ablehnend verhalten, wäre Frankreich gezwungen, Maßnahmen zu ergreifen, die die deutsche Einfuhr nach Frankreich treffen würden. Gegenstand der bevorstehenden Verhandlungen sollen ferner angebliche Dumpingversuche deutscher Ausfuhrfirmen auf dem französischen Markt sein. Die angedrohten Gegenmaßnahmen sind in erster Linie als Druckmittel aufzufassen, da an zuständiger Stelle an sich das Bestreben vorhanden ist, zu einem beiderseitigen Einvernehmen zu gelangen, ohne daß der Vertrag einseitig gekündigt wird.

Französisch-spanischer Grenzzwischenfall

Raum 10 Tage nach dem „Freundschaftsbesuch“ Herriots in Spanien hat sich an der französisch-spanischen Grenze bei Hendaye ein schwerer Grenzzwischenfall ereignet. Zwei französische Fischer, Vater und Sohn, die zwischen Hendaye und dem spanischen Ort Irun in spanischen Hoheitsgewässern fischten, wurden von einem spanischen Kanonenboot unter Feuer genommen. Der Sohn wurde getötet, der Vater lebensgefährlich verletzt. Spanische Matrosen landeten darauf auf französischem Boden an der Küste von Hendaye und haben ein französisches Zollschiß unter Feuer genommen. Französische Polizei schritt ein und nahm die spanischen Matrosen fest.

Geheimnisvolle Bombenexplosionen

Etl. London, 20. Nov. Durch eine Explosion wurde in Kingston bei London eine öffentliche Fernsprechstelle vollständig zerstört. Offensichtlich war eine Bombe gelegt worden. Einige Stunden vorher war durch eine Bombenexplosion ein Haus in dem Londoner Stadtteil Ham schwer beschädigt worden. Ob ein innerer Zusammenhang zwischen den beiden Anschlägen besteht, ist noch unbekannt.

Nachts wurde von einem Unbekannten auf einer Hauptstraße in Barcelona (Spanien) eine Bombe geworfen. Die Explosion rief eine große Ansammlung von Menschen hervor. Bevor sich die Erregung gelegt hatte, flog plötzlich eine zweite Bombe mitten in der Menschenmenge in die Luft. Vier Polizeibeamte und 13 Zivilpersonen wurden verletzt. Die Explosion einer dritten Bombe konnte durch einen Polizeioffizier im letzten Augenblick noch verhindert werden.

Millionen auf der Landstraße

Roman von Anny v. Panhuns.

55. Fortsetzung Nachdruck verboten
Sie hatte die Schwester ihrer Gnädigen vorhin kommen sehen und meinte später zum Hausmädchen: „Die Ähnlichkeit zwischen den beiden jüngsten Schwestern ist beinahe unheimlich. Wenn ich sie nicht an den Kleidern, dem Schmuck und so was auseinander halten könnte, brächte ich es überhaupt nicht fertig.“
Pünktlich um zehn Uhr erschien der alte Bürodienner Mierisch mit den Briefen. Gleich nach zwölf wollte er sie wieder abholen. Aber er kam nicht. Statt dessen brachte das Hausmädchen um diese Zeit das reichliche Frühstück, weil Sonnabends erst spät gegessen wurde.
Das Mädchen fand, die Gnädige, die meist ein wenig mit ihr zu plaudern pflegte, war heute wortfarg. Sie drängte nur ein kühles „danke“ hervor und wandte sich sofort nach dem Fenster zu, von ihr ab.
Nachdem das Mädchen gegangen, aß die Alleingeliebene hastig ein paar Bissen und wollte eben vom Tisch aufstehen, als sich die Tür öffnete und Joachim eintrat.
Er sah äußerst vergnügt aus.
„Nicht wahr, mein Lieb, das ist eine gelungene Ueber-raschung,“ rief er schon von der Schwelle her. Er kam näher. Durch eine Nachricht, die ich erhielt, hatten die Briefe gar keine Eile mehr. Ah, da liegen sie ja!“ unterbrach er sich. „Sie haben nun bis Montag Zeit. Ich habe heute früherer Schluß gemacht, denn ich hatte plötzlich so große Sehnsucht nach dir! In den letzten Tagen habe ich mich zu wenig um dich gekümmert und mein Schuldgefühl trieb mich her.“
Er nahm die eine Hand der sich Erhebenden.
„Darf ich ein bißchen miteissen, Freda? Nur gerade soviel, um mir den Appetit für die Hauptmahlzeit nicht zu verderben.“
Er wollte sie küssen, doch sie schob ihn von sich mit einem fast ängstlichen Ausdruck.

„Nanu, was ist dir denn, Maus?“ fragte er verwundert. „Du redest nicht, guckst so ungemütlich? Bist du ärgerlich, weil du heute früh nicht zu deinem Friseur konntest? Ich finde dich auch so reizend genug.“
Er strich lieblosend über ihr Haar.
Eine dunkle Röte ergoß sich über ihr Gesicht.
Joachim blickte sie schärfer an und begann plötzlich laut zu lachen.
„Dunnerlittchen, eure verfluchte Ähnlichkeit — du bist ja gar nicht Freda, du bist es ja, Schwägerin Else.“
Die Verwechslung machte ihm höllischen Spaß.
„Hast ja Fredas Kleid an, liebe Else, oder hast du dir auch so eins bauen lassen?“
Die vor ihm Stehende schüttelte nur den Kopf, sie vermochte vor starkem Herzklopfen keine Silbe hervorzubringen. Er sah sie zweifelnd an.
„Kinder, wollt ihr euch einen Biß mit mir machen oder was habt ihr vor? Das Mädchen draußen sagte mir doch, die gnädige Frau läge beim Frühstück. Ansehend ist sie auch auf die Ähnlichkeit und Fredas Kleid reingefallen.“
Sein Gesicht wurde verlegen.
„Oder bist du doch Freda, bin ich konfus geworden durch die verfluchte Ähnlichkeit? Aber nein, nein, du bist Else! Gewiß bist du es!“ Sein Lachen war schon matter. „Aber ihr konntet doch gar nichts von meinem früheren Nachhausekommen wissen.“
Und als sie noch immer schwieg, drängte er: „Was soll denn eigentlich die Wasterade, rede doch endlich, Else, und wo ist meine Frau?“
Freda hatte mit Else verabredet, daß Else ihre Rolle spielen sollte, indes sie ihre Flucht antrat. Sie sollte die Briefe abschreiben, da sie ja, wie alle Schwestern, die Handelschule besucht hatte, und mit der Schreibmaschine umzugehen verstand. Dann hätte sie die Briefe an den sie abholenden Bürodienner geben und mögliche Telephongespräche Joachims beantworten sollen. Kurz, sie sollte so lange für Unvorhergesehenes bereit sein, bis sich Freda in völliger Sicherheit befand.

Ein Weilschen vor dem Nachhausekommen Joachims hatte Else das Haus verlassen wollen und nun sah sie wie in einer Falle, denn mit dem zu frühen Erscheinen Joachims hatte man nicht gerechnet.
Dies zu frühe Erscheinen verwirrte Else.
Sie schwieg noch immer beharlich.
Allmählich schwand das Lachen vollständig aus des Mannes Rügen, kein Schimmer davon blieb.
„Nede jetzt endlich, Wädel, für einen Scherz siehst du mir fast zu vertattert aus!“
Er ging an die Schreibmaschine, neben der sauber gefaltet die drei Briefe lagen.
Er zeigte darauf hin.
„Hast Freda geschrieben?“
Elses Kopf war zu rück. Trostgefühl meldete sich, weil sein Ton plötzlich sehr scharf war.
„Nein, ich habe die Briefe geschrieben.“
„So!“ Er überlegte flüchtig. „Also hat Freda es vorgezogen, doch zu ihrem Friseur nach Berlin zu fahren und dir die Arbeit anzuschauen.“
Er ärgerte sich, weil Freda ihm nicht den kleinen Gefallen erwiesen, um den er sie gebeten.
Elses holte tief Atem.
„Einmal mußt du es ja doch erfahren,“ begann sie, „es ist eigentlich noch ein bißchen zu früh, aber schließlich ist es auch gleich, denn weg ist sie ja doch, und wieder kommt sie auch nicht mehr, und wo sie ist, teilt sie dir in kurzem mit.“
Sie holte abermals Atem.
„Sie läßt dir nur vorläufig sagen, sie danke dir für alle Güte, und du sollst es nicht tragisch nehmen, sondern möglichst sogleich die Scheidung einreichen wegen böswilligen Verlassens. Ihr wäre es gleichgültig, als schuldiger Teil zu gelten, wenn sie nur frei würde.“
Joachim war allmählich zur Salzsäule erstarrt, er brachte kein armseliges Wörtchen hervor.

Flug über Schatten

Von Korvettenkapitän a. D. Fritz Otto Busch.

Flandern 1918. Wir kriechen durch das Niemandsland, eine Patrouille. Minenfelder sollen geschnitten werden. Hinter uns schwinden die regungslosen Schattenbilder der Posten vor den Gräben, Stahlhelme, blinkende Gewehrläufe. Vor uns leuchtet im fahlweißen Licht der Leuchtkegel, die unablässig steigen, der flandrische Mohn... Zersehnte rote Uniformen um gebleichte Knochen: Turkos, die hier zusammengepflochten wurden. Seitlich rattern Maschinengewehre, irgend eine Patrouille wird aus den belgischen Gräben beschossen. Ueber uns hinweg heulen die schweren Granaten der deutschen Batterie bei Raltevalle nach Dünkirchen, das irgendwo im Dunkel, weit hinter der Front, unerreichbar lauert. Englische Langrohre antworten. Eine regennasse, unheimliche Nacht, blizende Wasserläden, Gräben, Granatrichter — und immer wieder dies aufreizende Rattern der Maschinengewehre. Hinter uns Strahlenbalken über Brügge: die Garnison wehrt einen Angriff der Bombenflugzeuge ab. Scheinwerfer, Feuerblitze, hoch oben wie weiße Wollen im Licht die Figuren der feindlichen Flugzeuge. Vorbei — —

Ich komme von Tempelhof, bin aus dem London-Flugzeug der Luft Hansa gestiegen. Ein wunderbarer Flug war es, starker Rückenwind, herrliche Sicht und Flandern unter mir im Sonnenschein. Anders als damals, friedlich, arbeitsam, vergnügt. Und doch, immer wieder tauchten die Schatten der Vergangenheit, des Krieges auf, und es schien fast ein Traum, hier im sicheren Flugzeug zu sitzen und hinunter zu schauen. Gleich hinter Crohdon begann die Wolkenfront. Wir stiegen und stiegen, flogen über weißen, jagenden Felsen dahin, ab und an öffnete sich ein Blick auf grünes, englisches Land.

Bei Dover bricht die Sonne durch. Grün, schäumend, liegt die See, der Branderkranz der Goodwin-Sands. Die französische Küste erscheint, die belgische: Flandern mit Hafen und Wäldern, mit Dampfern und rauchenden Schornsteinen, und immer noch steht die weiße Wolkenfront über England, leuchtet das Schattenspeer-Kliff.

Mit 200 Kilometer Geschwindigkeit brausen wir dahin. Schnell wechselt das Bild. Ich sehe hinunter: Himmel, da ist ja schon Neuport, der Herkules! Wie war er zertrümmert, damals, der flandrische Boden, als ich von Zebrügge aus einen Flug mitmachte. Einschläge lagen dort. Gas wurde abgelassen. Man griff zum M.G. — aber kein Sopwith, kein Bristol-Fighter erschien. Und nun sieht es aus, als sei dort nie Krieg gewesen. Was sind das nur für seltsame dunkle Flecke auf dem grünen Land? Richtig: Hier standen die berühmten Wasserbetten der deutschen Geschütze, also doch ein mahrender Finger aus jenen Tagen. — Autos rollen auf den schwarzen Straßen, ein Artilleriepark ist aufgeföhren, und links, auf der hellgrünen See stampfen Fischerboote. Nun sind die Dünen unter uns, die Neuporter Schleißen. Hier war der „Affenberg“, hier stand das Drahtverhau längs des Strandes... Schnell mal nachsehen: Nein, das Loch in der Neuporter Mole ist nicht mehr. Das hatte ein ferngelegenes Boot mit seiner Sprengladung hineingebaut. Sie haben's wieder ausgefüllt, die Belgier. Weiter: Westende Bad, Middelkerke, dort muß die Batterie gestanden haben, bei der ich damals war: Flak Jb, die nördlichste der ganzen Front. Ja, verdammt unruhige Nacht gab es da. Manche rückföhenden Flieger droppien ihre Bomben dort, weil der Scheinwerfer neben der Batterie leuchtete, und dann klapperten sie einen Streifen nach dem andern aus ihren Maschinengewehren über die Wellblechdächer der Baracken. Na, im Schlaf haben sie uns nicht geföhrt.

Mariaerke, wie die Sonne glänzt, wunderbar, dieser Goldton in der Luft! Hier stand die Eisenbahnstrecke. Diese schnurgerade Straße ritt man nach Ostende, abends, wenn Ruhe war. Schon ist Ostende unter uns. Vor dem Hotel band man das Pferd an den Laternenpfahl, trant seinen Portwein bei Lea und bummelte durch die Stadt. Und an dieser komisch gegitterten Mole lag die „Biblicative“ nach ihrem zweiten Angriff. Jetzt liegen die Ostende-Dover-Dampfer dort. Einer geht an. Schon sind wir drüber weg, es geht mit diesem Rückenwind heute sehr schnell, viel zu schnell finde ich. Man möchte so gerne Einzelheiten entdecken, gerade in dem nun folgenden Dünenlande der Badoerte. Himmel, standen da Batterien! Eine an der anderen, und nie, nie, außer bei dem einen mißglückten Sperrversuch bei Zebrügge, haben die Engländer einen Fuß auf flandrischen Boden hier an der Küste gesetzt. Zebrügge, da ist es schon: lange Mole, Leuchtturm — hier regierte der stets vergnügte Molenpapi, der nun auch schon lange tot ist. Der vothaarige Engländer hinter mir zeigt mit der Hand hinunter: „Zebrügge!“ Na, als ob ich das nicht kannte! Ich nicke bloß und schaue voraus, suche nach rechts: Hier, genau dort unten stand die „Deutschland“-Batterie und da die berühmte „Tropik“-Batterie. Der gerade Kanal führt stracks nach Brügge, dem alten, verträumten, wunderschönen Brügge. Steil, hierlich, ein Wrek aus flandrischen Klöppelspißen, ragt der Bestried aus dem Häusergewimmel. Auf diesem Marktplatz bezog ich damals meinen ersten Knips: Gerade ausgeladen mit den Matrosen von zwei Kreuzern oder Pogonjow, tauchten wir über einen mittäglichen Bombenangriff und sahen interessiert zu, wie am Himmel die weiten Waitebänke der Sprenggranaten aufsprangen und die Flieger unterwirbelten wie ein Schwarm Hornissen. Da trieb uns ein Admiral, der des Weges kam, gerulich fluchend in den Seldenkeller. Ja, das war damals — — und nun liegt das alles satt, zufriednen, unberöhrt, in Sonne gebadet, bunt und hübsch zu unseren Füßen. Nur hinter uns ballt sich eine Wolkenwand zusammen; über Neuport steht sie dunkel, durstig. Schemenhaft tritt ein großer Reiter auf fahlem Pferd aus der Gewitterwand: In Flandern reitet der Tod.

Schade — gleich muß Flandern wieder hinter uns liegen, wie dieser ganze, märchenhaft schöne Flug. Drüben, vor uns, schimmert schon der Wasserweg der Westerschelde, und die letzten Dünen verlieren sich, Marschweiden dahinter und am Strand die Badoerte: Sehst, Knode, la Zoute. Teufel ja, hier, genau unter uns, sah dieser prächtige Kommandeur der letzten Batterie, zu dem man von St. Anton hinausritt, morgens früh. Immer am Stachelbraut längs, der die Grenze nach Holland bildete. „Das Schüttenest“ hieß die Batterie, verrückte, kleine Kanonen aus der Festung Thorn, auf Gleisen, verstellbar für Fall A, B und C. Es waren nicht dieselben Kanonen, die der alte Feldwebel, den der Sturm auf Lombardtyde zum Leutnant machte, bei Antwerpen eroberte. Die hatte er mitgeschleppt, stundenlang, bis sie ihm abgenommen wurden und er diese Batterie bekam. Oh, ich weiß noch genau: An jenem Morgen waren wir im Küstenleitstand der großen Batterie. Ganz aufgeregt waren die Leute. Draußen, im blaugrauen Dunst der Ferne, kaum zu sehen, stachen seine Nadeln in den bläulichen Himmel. Die Masten englischer Monitore, die dort drüben auf ihre Schießposition gingen. Und bald rollte der Donner einer unserer schweren Batterien über die erwachende

See — erschreckt flatterten die Wöben am Strand hoch und draußen wuchteten die riesigen Wasserföulen der Aufschläge neben den feinen Mastspitzen empor. Wie lang ist das doch her! Und jetzt, jetzt kreuzen wir die Westerschelde. Ein Dampfer läuft aus, weißes Kielwasser hinter sich. Unten am Leuchtturm von Nieuwe Sluis hängt der Sturmwarnungsball, und es ist Frieden, tiefer Frieden. Wir überqueren das Delta der Rheinmündungen. Der Junfer öffnet die Tür zum Pilotenraum und reicht seine Funkmeldung dem Führer zu. Tief, gleichmäßig, beruhigend brummen die Motoren. Ich wende den Kopf, Flandern ist verschwunden — nur goldener Dunst und tiefe, dunkle Schatten im Westen. Den Krieg sah ich wieder, den die andern nicht sahen — hoch über seinen Schatten donnerten wir dahin. Du hast den Ritt verloren, Tod von Flandern, ich winde Dir zu — —

Wie gesagt, ich komme von Tempelhof, eben aus dem Flugzeug D 1692, von London.

Aus Stadt und Land

Calw, den 21. November 1932.

Toten Sonntag

Der stille Sonntag, an dem das Land seiner Toten gedenkt, war von milder Novembersonne vergoldet. In den Gottesdiensten wurde der Verstorbenen in Wort und Lied gedacht und auf den Friedhöfen hatte dankbare Liebe ihre Gräber geschmückt. Der Hauptgottesdienst in der Calwer Stadtkirche wurde durch Mitwirkung des Viederkrantzchor's, welcher unter Stabführung von Hauptlehrer Werner den Choral „Herr mein Gott verlaß mich nicht“ in der Vertonung von Ernst Pusch vorzug, besonders feierlich gestaltet. Anschließend fand eine eindrucksvolle Gedächtnisfeier für die im Weltkrieg Gefallenen vor dem schlichten, blumengeschmückten Ehrenmal an der Stadtkirche statt. Hieran nahmen feuer neben den beiden Kriegervereinen, dem Württg. Offiziersbund, dem Reichsbund der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen, der Freim. Sanitätskolonne und der Pfadfinderschaft, auch Stahlhelm und die Calwer St. teil. In ergreifender Gedentrede wußte Dekan Roos der großen Hörengemeinde Bottschaft und Mahnung der im Weltkrieg Gefallenen nahebringen. Das Vaterland, für das sie stritten und starben, die deutsche Heimat und das deutsche Wesen, die sie schirmten und schützten, so führte der Geistliche aus, sind noch nicht gerettet, sondern vielleicht mehr wie je von Gefahren umdroht. Der toten Helden mit ehrenden Worten zu gedenken, genügt nicht, wir müssen uns innerlich hinter sie stellen. Die Bottschaft der Gefallenen für uns liegt heute in dem großen heiligen „Wir“, das zu Beginn des Weltkrieges wie ein Band alle Kämpfer, das ganze Volk zusammenschloß. Die lange Dauer des Krieges hat dieses Band zwar gelockert und die schweren Nachkriegsjahre drohten es zu zermürben. Die Gefallenen mahnen uns, dieses starke Band wieder neu zu festigen, um Not und Gefahr überwinden zu können. Das umschließende Band muß erneut werden im Familien- wie im politischen Leben. Die politischen Führer sollen spüren, daß es über der Kleinheit und Erbärmlichkeit des eigenen Ich noch etwas gibt wie Volksgemeinschaft. Neben das „Wir“ der innigsten Gemeinschaft trat beim Kämpfer des Weltkrieges das „Für Euch“, der Glaube und die Opferbereitschaft in der Nähe des Schlachtenfeldes. Die Gefallenen mahnen uns: Ohne Opfer keine Zukunft! Wenn das deutsche Volk diese Tugenden seiner Gefallenen festhält, bewahrt es sein Bestes. Nach der Gedentrede gedachte man in Stille der Toten. Während sich die unsorten Fahnen senkten, schlugen die Spielleute des Trommler- und Pfeiferkorps an. Dann dankte Bürgermeister Göhner unter Hinweis auf das Bibelwort: „Niemand hat größere Liebe, denn der sein Leben läßt für seine Freunde“ in tiefempfundnen Worten den gefallenen Kameraden für ihr Opfer und legte namens der Stadtverwaltung und der an der Feier beteiligten Verbände und Organisationen einen Vorbeerkrantz am Ehrenmal nieder. Die Stadtkapelle stimmte indessen das Lied vom guten Kameraden an. Die von Musikdarbietungen der Stadtkapelle — gespielt wurden ein Psalm und der Chopinsche Trauermarsch — umrahmte Feier fand darauf mit dem Vortrag von Altenspöters „Wir liebten uns wie Brüder“ durch den Calwer Viederkrantz ihr Ende.

Am Spätnachmittag des Totensonntags hielt der Evang. Kirchengesangsverein Calw zum Gedächtnis der Gefallenen und Toten eine Abendmusik in der Evang. Stadtkirche, eine Weisestunde, zu der sich viele Besucher eingefunden hatten. Unter der künstlerisch eindrucksvollen Leitung von Hermann Mall führten der überaus singfertige Chor und ein aus heimischen Musikfreunden gebildetes Orchester eine Folge von Musikwerken aus dem 17. Jahrhundert auf, deren Inhalte auf die Vergänglichkeit alles Irdischen, aber auch auf die gläubige Zuversicht in Erwartung des Jenseitigen abgestimmt waren. F. S. Bach's Präludium und Fuge in G-Moll, von Hermann Mall mit Vollendung auf der Orgel vorgetragen, gab den Auftakt. Dann folgte die Motette „Unser Leben ist ein Schatten“ von Johann Bach. Für zwei Chöre geschrieben, wurde sie vom Kirchenchor und dem in der Sakristei aufgestellten Jugendchor im Wechsel sehr eindrucksvoll gesungen. „O Jesus Christ, mein Lebens Licht“, die bekannte Motette für Chor, Orchester und Orgel von F. S. Bach, fand darauf eine ausgleichliche schöne Wiedergabe, an der Orgel wirkte mit gutem Verständnis K. Schnauffer. Das Streichorchester brachte das einer Bach'schen Orgelphantasie entstammende Grave in G-Dur bestens zur Geltung. Nach dem besetzten Vortrag von „So wünsch ich mir“ aus Bach's Schemelli-Viedern durch Frau Widmaier-Stüber (Alt), an der Orgel sorgsam begleitet von K. Schnauffer, erweckte eine von Hermann Mall zusammengestellte und mit selbstkomponierten Orchesterarrangements verlebene Chorpartita für Chor und Orchester allgemeine Interesse. Die Zusammenstellung war aus aufeinander abgestimmten Tonstücken von J. A. Ahle, F. S. Bach und J. Rosenmüller vorgenommen; ihre Verbindung erfolgte durch mit seinem Stillempfinden geschaffene Ritornelle. Der Schluß des Abendkonzertes brachte eine Ueberraschung: die Erstaufführung der Kantate „Singet dem Herrn ein neues Lied“ von F. Ph. Krieger. Diese Kantate ist bisher nicht im Druck erschienen und gehört mit zu jenem verscholle-

nen Musikgut früherer Jahrhunderte, dessen Wiederbelebung ein Verdienst ist. Ebenso wie die gleichnamige Bach'sche Kantate wurde sie zu einer Totenfeier geschrieben und fügte sich somit gut in den Rahmen des Programms ein. Dem für Chor, Solostimmen, Orchester und Orgel eingerichteten Werk wurde unter der aufbauenden Leitung von H. Mall eine klar gegliederte plastische Aufführung zuteil. Als Solisten wirkten Fr. S. Dieterich (Sopran), Frau Widmaier-Stüber (Alt) und Herr Rheinwald (Bass), an der Orgel K. Schnauffer in verdienstvoller Weise. Man schied mit stillem Dank für das Geschenk dieser aufwärtsweisenden Feiertunde.

Gefallenen-Ehrung in Bad Liebenzell

Die in Bad Liebenzell zum Gedächtnis der Gefallenen veranstaltete Feier vereinte am Totensonntag die ganze Gemeinde vor dem Ehrenmal. Die städt. Behörden und die Vereine gingen in gemeinsamem Zug zum Trauergottesdienst, in welchem nach einem feierlichen Chor des Kirchengesangsvereins, Stadtpfarrer Schilling, den Blick von der Trübsal und Vergänglichkeit dieser Erde hinweg zu den Freuden der Ewigkeit lenkte. Amtsverweser Sauter, als stellv. Stadtvorstand, legte namens der Stadtgemeinde einen Vorbeerkrantz am blumengeschmückten Denkmal nieder. In seiner zu Herzen gehenden Ansprache fand er Worte tiefempfundenen Dankes für die Tapferen, die ihr Leben für das Vaterland hingaben, für alle, die ihre Gesundheit opfereten, die den Gatten, den Vater oder den Sohn verloren, für alle, welche für Deutschlands Freiheit kämpften und bluteten. Er richtete in ernsten Worten die Mahnung an die Gemeinde, einzig zu werden im Dienst fürs deutsche Vaterland. Dann senkten sich die Fahnen — die schlichte, aber würdige Feier, die von Vorträgen der Feuerwehrkapelle und des Viederkrantz umrahmt war, war zu Ende. — Geblieben ist wohl bei allen Teilnehmern in Erinnerung an die große Zeit des Kampfes um Deutschlands Sein, der heiße Wille, sich in der Liebe zum deutschen Vaterland der Opfer der Gefallenen würdig zu erweisen.

Auszeichnung

Auf Beschluß des Geschäftsföhrenden Ausschusses des Frauenvereins vom Roten Kreuz für Deutsche über See wurde das Anerkennungszeichen an Frau Generalleutnant Riethammer in Calw verliehen.

Silberne Hochzeit

Oberlehrer Bader in Hirsau feierte vergangenen Samstag das Fest der silbernen Hochzeit. Aus diesem Anlaß brachte der Viederkrantz und der Singchor ihrem geschätzten Dirigenten und seiner Familie ein wohlgeklungenes Ständchen. Der Vorstand des Viederkrantz, Herr Walker, sowie der Vorstand des Singchors, Herr Crigmann, überbrachten in herzlichsten Worten die besten Wünsche der beiden Vereine, dabei zum Ausdruck bringend, welsch großer Wertschätzung sich die Familie Bader in Hirsau erfreue. Ein durch gelungene Viedervorträge verschöntes Zusammensein im Löwenaal zusammen mit der Familie des Jubelpaares bildete den wohlgeklungenen Abschluß der Ehrung. Mögen dem Jubelpaar noch viele Jahre frohen und gesunden Lebens beschieden sein.

Vortragsreihe Schule

Auf den morgen Dienstag im Hotel Waldhorn in Calw stattfindenden Lichtbilder-Vortrag über: „Unsere Zeit und das Schicksal der Welt- oder Viesenzeichen als Vorboten einer nahenden Weltkatastrophe“ sei an dieser Stelle nochmals hingewiesen. — Es werden über 50 Lichtbilder gezeigt über die politische Lage, die soziale Frage, Katastrophen und Unglücksfälle, oftulte Erscheinungen, gesellschaftliche Verhältnisse, im Zeichen der Weltmission und über die letzten Dinge.

Wetter für Dienstag und Mittwoch

Im Osten liegt Hochdruck, bei Island eine starke Depression. Da der Einfluß des Hochdrucks vorherrscht, ist für Dienstag und Mittwoch zwar zeitweilig bedecktes, aber noch vorwiegend trockenes Wetter zu erwarten.

Schönbürg, 20. Nov. Postobersekretär Johann Burkhardt ist nach Pfullingen verlegt worden und dieser Tage mit seiner Familie dorthin übersiedelt. Man sah den jederzeit freundlichen und zuvorkommenden Beamten recht ungerne scheiden.

Herrenberg, 20. Nov. Der Gemeinderat beschloß zur Deckung des Abmangels die Einführung der fünfsachen Bürgersteuer.

Pfalzgrafenweiler, 20. Nov. Die Autovermietung Walter Koch, Nagold, beabsichtigt die schon bestehende Autolinie Nagold-Pfalzgrafenweiler nach Freudenstadt zu erweitern. Es würde von der Bevölkerung dankbar begrüßt werden, wenn durch Zustandekommen dieses Planes eine direkte Verbindung mit der Oberamtsstadt ermöglicht wäre.

Freudenstadt, 18. Nov. Die am 10. Oktober ds. Js. durchgeführte Personenaufnahme- und Betriebsaufnahme ergab für die Stadt Freudenstadt einschließlich Kniebis und Zwieselberg eine Wohnbevölkerung (ohne Fremde, jedoch einschließlich der vorübergehend Abwesenden) von 105171. Davon entfallen auf Freudenstadt Stadt 10294, auf Kniebis 185 und Zwieselberg 88.

Stuttgart, 20. Nov. Am letzten Freitag hat der Polizeimajor Frhr. Moser v. Filsch Selbstmord durch Erschießen begangen. Der Grund zu der Tat liegt darin, daß ein Polizeioberwachtmann, dem der Major als Leiter der Geräteverwaltung großes Vertrauen entgegengebracht hatte, wegen Verfehlungen gegen § 175 des StGB. festgenommen werden mußte. Der Major befand sich in einem Zustand großer Nervenzerrüttung. — In der Mohlfstraße wurde abends einer älteren Dame von einem jungen Burschen die Handtasche mit 15 M Inhalt entziffen. Der Räuber flüchtete und konnte nicht mehr gefakt werden. Die Ueberfallene ist die Frau eines höheren Justizbeamten.

Stuttgart, 20. Nov. Am Totensonntag, der in Württemberg zugleich der jährlich wiederkehrende Gedentag für die Opfer des Weltkrieges ist, wurde in ganz Württemberg, in Stadt und Land, durch besondere Feiern der Gefallenen gedacht. In der Landeshauptstadt, die in den Landes- und Reichsfarben halbmaß geklagt hatte, fand am Sonntag nachmittag auf dem Waldfriedhof eine gemeinsame Gedentfeier der württ. Regierung und der Stadt Stuttgart auf dem Waldfriedhof statt.

Die neuen Rundfunkbestimmungen

Die neuen Rundfunkbestimmungen legen die obere Leitung des deutschen Rundfunkwesens in technischer und wirtschaftlicher Hinsicht in die Hände der Reichsrundfunkgesellschaft. Allgemeine Verwaltungsarbeiten für die örtlichen Rundfunkgesellschaften, die Zuweisung von Mitteln an sie, die Durchführung internationaler Rundfunkaufgaben, sowie die Bearbeitung grundsätzlicher Programmfragen und des Programmverständnisses werden von der Reichsrundfunkgesellschaft erledigt. Ihr Stammkapital beträgt 100 000 RM., an dem die Deutsche Reichspost mit 51 000 RM., Preußen mit 20 000 RM., Württemberg mit 9000 und Sachsen, Baden, Thüringen, Hessen und Hamburg mit je 4000 RM. beteiligt sind. Organe der Gesellschaft sind die Geschäftsführer, die Gesellschaftsversammlung und der Verwaltungsrat. Dazu kommen noch die vom Reichspost- und vom Reichsinnenminister ernannten Rundfunkkommissare. Der Betrieb der Sender obliegt der Rundfunkgesellschaft, deren Stammkapital 50 000 RM. beträgt; an ihm sind die Reichsrundfunkgesellschaft mit 51 Prozent und die Länder des Sendebereichs mit 49 Prozent beteiligt.

Für die Gestaltung des Programms sind die vom Reichsinnenminister erlassenen Richtlinien maßgebend, in deren Rahmen die Rundfunkgesellschaft das Programm selbstständig und unter eigener Verantwortung aufstellt. Der Beitrag der Reichsrundfunkgesellschaft ist zu allen grundsätzlichen Programmfragen aus Kunst, Wissenschaft und Volksbildung im Rahmen der Richtlinien für die Programmgestaltung zu hören. Der politische Nachrichtendienst wird der Rundfunkgesellschaft durch den Reichsrundfunkgesellschaft angegliederten drahtlosen Dienst geliefert. Unpolitische Nachrichten können auch von anderer Seite bezogen werden. Zwei Kommissare haben Ueberwachungs- und Verwaltungsaufgaben.

Die neuen „Richtlinien“ gliedern sich in zwei Teile. Im 1. Teil werden in sieben Punkten die allgemeinen Grundsätze mitgeteilt. Es heißt in ihnen u. a.: Der deutsche Rundfunk dient dem deutschen Volke. Er arbeitet mit an den Lebensaufgaben des deutschen Volkes. Er wahrt christliche Gesinnung und Gesittung und die Achtung vor der ehrlichen Ueberzeugung Andersdenkender. Er dient allen Deutschen innerhalb und außerhalb der Reichsgrenzen. Es ist seine Pflicht, den Reichsgedanken zu pflegen. Das staatliche Denken der Hörer soll durch ihn gefördert und gestärkt werden. Die Landesfinder haben die landesmannschaftlichen Besonderheiten ihres Sendebereichs zu pflegen und das reiche Eigenleben der deutschen Stämme und Landschaften zu vermitteln.

Im Teil 2 werden auf Grund der allgemeinen Zielsätze die Einzelaufgaben angeführt. Zu der Behandlung der Politik im Rundfunk heißt es zum Schluß: „Der Rundfunk dient keiner Partei. Politische Gegenstände sind sachlich zu behandeln. Werbung für Parteien und Bekämpfung von Parteien sind nicht zugelassen. Bestrebungen, die den Bestand des Staates gefährden können, sind vom Rundfunk ausgeschlossen. In außenpolitischen Fragen ist der deutsche Standpunkt würdig zu vertreten. Verleumdungen oder herabsetzende Äußerungen über andere Völker und Staaten haben zu unterbleiben.“

Württembergischer Landtag

Ueberfüllte Volksschulklassen

Der Abg. Schneckenburger (Soz.) hat folgende kleine Landtagsanfrage eingebracht: Der Württbg. Lehrerverein hat Erhebungen angestellt über die Zahl der Volksschulklassen in Württemberg mit über 60 Schülern. Die Erhebungen, die noch nicht abgeschlossen sind, haben ergeben, daß in den evangelischen Volksschulen des Landes mindestens 314 Klassen Schülerzahlen von mehr als 60 aufweisen, 142 Klassen haben Schülerzahlen von 61—65, 90 Klassen von 66—70, 42 Klassen von 71—75, 21 Klassen von 76—80 und 19 Klassen von über 80. Teilweise sind in Volksschulklassen Schülerzahlen von über 90 festgestellt worden. In Bonlanden (Amtsbezirk Stuttgart) zählt eine Klasse 95 Schüler, in Sontheim (Ost. Heidenheim) 91, in Weinbach (Ost. Gerabronn) 90, in Gerlingen (Ost. Leonberg) 88 Schüler. Was gebietet das Staatsministerium zu tun, um diese unhaltbaren Zustände alsbald zu beseitigen?

Turnen und Sport

Fußball-Ergebnisse vom Sonntag

Bezirksliga Gruppe Württemberg:

WV. Stuttgart — Stuttgarter Kickers 1:1.
Union Bödingen — Normannia Gmünd 8:1.
Sportfreunde Göttingen — SpV. Feuerbach 1:1.
FC. Vörsfeld — Stuttgarter Sportklub 2:1.

Bezirksliga Gruppe Baden:

SpVgg. Schramberg — Karlsruher FV. 0:1.

Geld-, Volks- und Landwirtschaft

Stuttgarter Obst- und Gemüsemarkt v. 19. Nov.

Tafeläpfel 14—20; Kochäpfel 8—13; Tafelbirnen 15—25; Kochbirnen 8—14; Quitten 10—13; Walnüsse 20—30; Kartoffeln 2,50—3; Kopfsalat 5—10; Endivienalat 5—10; Wirsing 4—5; Silberkraut 2,5—3; Weißkraut 2,5—3; Rotkraut 4 bis 5; Blumenkohl 10—14; Rosenkohl 10—20; Rosenkohl 1/2 Kilogramm 15—20; Grünkohl 8—10; Rote Rüben 5—8; gelbe Rüben 4—5; Karotten runde 1 Bund 6—10; Zwiebel 1/2 Kilogramm 5—7; Große Gurken 20—50; Rettiche 8—8; Monartrrettiche 6—7; Sellerie 6—18; Tomaten 12—30; Schwarzwurzel 25—25; Spinat 10—15; Kohlraben 8—5.

Stuttgarter Großmärkte

Kartoffelgroßmarkt auf dem Leonhardsplatz: Zufuhr 50 Zentner. Preis 2,50—3 M. — Silberkrautmarkt auf dem Leonhardsplatz: Zufuhr 50 Ztr. Preis 2—2,50 M. — Mostobstmarkt auf dem Wilhelmplatz: Zufuhr 150 Ztr. Preis 5,60—5,80 M je für 1 Ztr.

Schweinepreise

Balingen: Milchschweine 8—15 RM. — Kitzelsau: Milchschweine 10—15 RM. — Södingen: Milchschweine 12—18 RM. — Rottweil: Milchschweine 10—18 RM. — Waiblingen a. S. E.: Milchschweine 10—17, Käufer 55 RM.

Fruchtpreise

Balingen: Haber 6,30—6,50, Gerste 8,50—8,80, Dinkel 9,80, Weizen 10 RM. — Tübingen: Weizen 10—11, Dinkel 8—8,50, Gerste 7,80—8, Haber 6,50—7 RM.

Die örtlichen Kleinhandelspreise dürfen selbstverständlich nicht an den Börsen- und Großhandelspreisen gemessen werden, da für jene noch die wirtsch. Vertriebskosten in Zuschlag kommen. Die Schriftl.

Vogelschutz!

Während der kalten Jahreszeit haben alle Vogelliebhaber und Vogelpfleger die Pflicht, dafür zu sorgen, daß die Vögel, die bei uns den Winter verbringen, gepflegt, beschützt und ernährt werden, so gut es geht. Gelegenheit dazu gibt es überall. Wer nur den guten Willen hat, kann mithelfen. Die Anbringung von Futterhäuschen an geschützten Plätzen ist jetzt dringend nötig, damit die Vögel sich an die Plätze gewöhnen und wissen, wo es in der Zeit etwas zu holen und zu heizen gibt, wenn Eis und Schnee die Natur decken. Wer selbst Futter für die Vögel kaufen will, dem seien die in jeder Samenhandlung erhältlichen Vogelfutterringe bestens empfohlen. In Wassergerichten finden die Vögel immer wieder einen frischen Trunk, in wasserarmen Gegenden dagegen müssen künstliche Tränken angelegt werden. Frühzeitig denke man auch an die Aufhängung von Nistkästen für die Höhlenbrüter. Sooft man die Schulanlagen und Futterhäuser nachsieht, achte man darauf, daß kein Raubzeug Zugang findet. Die Vogelwelt ist auf die Hilfe des Menschen angewiesen, und wenn wir unsere Pflicht tun, so tun sie auch ihre Pflicht und besetzen unsere Felder und Wälder vor dem überhandnehmen von Ungeziefer, damit unsere Bäume Frucht bringen können. Viele Vogelliebhaber glauben den Vögeln der freien Natur einen Gefallen zu tun, wenn sie sie bei irgendeiner Gelegenheit einfangen und im Käfig mit nach Hause nehmen. Das ist grundverkehrt und eine Tierquälerei. Laßt den Vögeln der Natur ihre Freiheit, wir wollen Vogelbeschützer, aber keine Vogelgeier sein! Heute gibt es eine einfache Art, das ganze Jahr über in seinem Heim Vogelgefangen zu haben. Die Züchtung von edlen Kanarienvögeln ist so weit verbreitet, daß solche überall um billiges Geld zu haben sind. In allen größeren Orten gibt es Kanarienzüchtervereine, die vor und um die Weihnachtszeit, wenn die Vögel gesunglich ausgebildet sind, ihre Ausstellungen abhalten. Diese Ausstellungen sind es wert, daß man sie besucht. Die Pflege der Kanarienvögel ist so einfach, daß sie jedes Kind übernehmen kann. In den Samenhandlungen ist das Futter sachgemäß zusammengestellt. Jeden Tag einen Teelöffel voll hievon und einen Pfäß mit frischem Wasser genügt, um den kleinen Sänger froh und dankbar zu erhalten. Die Väter sollten ihren Kindern ein Vögelchen schenken, damit sie es pflegen lernen. Wenn wir die Vögel schützen und pflegen, erweisen wir uns als Tierfreunde und schaffen uns eigenen Nutzen. Nicht früh genug können wir es unseren Kindern einprägen: Die Pflege und Erhaltung unserer Vogelwelt ist eine Ehrenpflicht und Dankeschuld, die wir den geliebten Sängern leisten und erweisen müssen. Der Schöpfer hat sie uns gegeben, wir wollen sie erhalten. Sie singen allen zur Freude und preisen ihren Schöpfer. Der Mensch lerne von ihnen und sei ihr Beschützer.

Amtl. Bekanntmachungen Zwangsvorsteigerung

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das auf Markung Calw belegene, im Grundbuch von Calw Heft 495 Bt. 1 Nr. 1 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des

Friedrich Böck, Hoteliers in Calw,

eingetragene Grundstück

Geb. Nr. 2 Bahnhofstraße

7 a 25 qm Wohnhaus mit Scheuer und Stall mit der Schilddachstuhlgerichtigkeit „zum Waldhorn“, Wagenremise und Hofraum,

am 8. November 1932 samt Zubehör gemeinderätlich geschätzt zu 90 000 RM.

am Donnerstag, den 12. Januar 1933, vormittags 10 Uhr

auf dem Rathaus (Grundbuchzimmer) in Calw versteigert werden.

Der Versteigerungsvermerk ist am 8. August 1932 in das Grundbuch eingetragen.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes aus dem Grundbuch nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Anspruche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgegeben werden.

Diesem, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöses an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Calw, den 18. November 1932.

Kommissär: Bezirksnotar Grathwohl.

Schneehuhe

kaufen! Volks-Ski komplett mit Bindung und Stöcken Mk. 9.—, Touren- und Marken-Ski mit Hülfs- oder verstellb. Unitas-Bindung, Stöcke und Schneeteiler, sowie alle Zubehörteile, 6 verschied. Wachsorten, Ski-Handschuhe, Stiefel und Bekleidung in größter Auswahl, für jeden Geschmack und jeden Geldbeutel bei

Reichert an der Brück

Sonderangebot in weiß Damast 130 cm breit für Deckbettbezüge

gestreift 90, 105 & das Meter
gestreift ganz schwere Ware nur 130 & b. M.
gestreift schöne Makkoware 160 & das Meter
gemustert gute Ware 135, 140 & das Meter
schöne Makkoware 190, 210 & das Meter
mit Seidenglanz 230, 250, 280 & das Meter
Zwanglose Besichtigung erbeten.
Paul Röchle G. m. b. H. am Markt Calw

Unterhollbach — Weltenschwann

Wir beehren uns, Verwandte, Freunde und Bekannte zu unserer am Donnerstag, 24. Nov. 1932, im Gasthaus zum „Röble“ in Igelsloch stattfindenden

Hochzeitsfeier

freundlichst einzuladen.
Johannes Koller
Sohn des Jakob Koller, Bauer in Unterhollbach
Marie Pfommer
Tochter des Ulrich Pfommer, Bauer in Weltenschwann
Kirchgang 12 Uhr in Igelsloch

Bettbarchent in verschiedenen Farben

Bettfedern grau und weiß
einzelne Bettstücke
ganze Betten unter gewissenhafter Anfertigung
Paul Röchle G. m. b. H. am Markt Calw

Lichtbilder-Vortrag

morgen Dienstag, 22. Nov., abds. 8 Uhr im Hotel Waldhorn in Calw über:
Unsere Zeit und das Schicksal der Welt—od. Kriegezeichen als Vorboten einer nahenden Weltkatastrophe.
Redner: H. Schulte.
Eintritt frei.

Adventskerzen

empfiehlt billigt
Ch. Schlatterer.

Sie schädigen sich selbst,

wenn Sie eine Zeitung halten, die nicht in der Lage ist, Sie mit den Wirtschaftsfragen auf dem Laufenden zu halten, die für Sie und Ihre Wirtschaft in Betracht kommen.

Vor Schaden bewahren Sie sich,

wenn Sie eine Zeitung lesen, die ein genaues Spiegelbild des gesamten Wirtschaftslebens des Bezirks gibt. Darum bestellen Sie das Calwer Tagblatt, das Sie über alle Vorkommnisse im Bezirk unterrichtet.

Ihre Möbellächeln

geputzt mit Dr. Erle's Möbelpolitur „Wunderschön“
Flasche 1.—
Ritterdrogerie Carl Bernsdorff.



Geben Sie jetzt schon in einer Anzeige Ihre Artikel, die sich zu Weihnachtsgeschenken eignen, bekannt, Sie sichern sich dadurch manchen Weihnachts-Einkauf.

2 eichene Bettladen
2 eichene Nachtschöen hat im Auftrag zu verkaufen (Preis Mk. 80.—)
Karl Buhl, Schreinermeister, Lederstraße 22
2 Kämmerl seit 140 br. einige eich. Schlafzimmer verkauft äußerst billig b. D.

Schöne sommerliche 3-Zimmer-Wohnung mit allem Zubehörl sofort zu vermieten
Badstraße 28, I. Stock

Brennnessel- und Birkenhaarwasser für Haare und Haarboden. Flasche Mk. 1.35 bei K. Otto Vinçon, Calw

Puppen jeder Art repariert Friseur Odermatt

Inferieren bringt Gewinn!